

Jürgen Weyer

# 100 Jahre Freilichtmuseum „Thüringer Bauernhäuser“ Rudolstadt 1915-2015

## Entstehung der Heimatschutzbewegung und Gründung erster Freilichtmuseen

Nach den napoleonischen Kriegen, also seit Anfang des 19. Jahrhunderts, veränderte sich die Gesellschaft in Deutschland rasant. Die feudalistische Gesellschaft wurde nun zunehmend von der bürgerlichen, kapitalistischen Gesellschaft verdrängt. Am deutlichsten war der Umbruch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu spüren. Selbst das kleine, beschauliche Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt wurde 1874 an das deutschlandweite Eisenbahnnetz angeschlossen.<sup>1</sup> Die erweiterten Handelsmöglichkeiten ließen die kleinen Porzellanmanufakturen im Fürstentum wachsen, neue Industriebetriebe entstanden. Viele Leute verließen ihre Dörfer, siedelten in die Städte und wurden Industriearbeiter. Die Städte, so auch Rudolstadt, vergrößerten sich fast explosionsartig. Ein enormer Bauboom veränderte die städtischen Siedlungen und die Natur. Neue historisierende Baustile verdrängten die traditionellen Bauformen. Ein aufgeschütteter Bahndamm veränderte die Natur des Saaletals, die Saale musste seinetwegen teilweise verlegt und Saalearme trockengelegt werden. Auch die späteren Telegraphen- und Stromleitungen wurden als Naturbeeinträchtigung empfunden. In den Fabriken hielten Dampfmaschinen und später Elektroantriebe ihren Einzug, die allgemein eine Beschleunigung des Lebens bewirkten. Das soziale Leben der aus den Dörfern kommenden Leute veränderte sich in den Städten sowohl im Arbeits- als auch im Wohnumfeld grundlegend, wodurch sich viele Leute verunsichert fühlten. In diesem veränderten Lebensumfeld entwickelten sich eine Heimat- und Heimatschutzbewegung. Sie fand vor allen in den neu gegründeten Heimatgeschichts-, Trachten-, Kultur-, Wander- und Verschönerungsvereinen ungemeine Popularität. Die vom Dorf in die Stadt gezogenen Leute wandten sich wieder stärker der Natur zu, weil sie den seit ihrer Kindheit innewohnenden intensiven Naturbezug in der Stadt vermissen. Und sie erkannten den Wert der Natur und die heimatlichen Lebenswerte, die in der dörflichen Gesellschaft selbstverständlich und jetzt durch eine technisierte, kommerzialisierte Welt bedroht waren. Die verschiedenen Vereine kämpften um die Erhaltung der Natur und der traditionellen Lebenswerte, was im Begriff „Heimat“ zusammengefasst wurde. Das „unverdorbene Landleben“ in früherer Zeit wurde oft romantisiert und idealisiert und die Überformung der Umwelt mit Straßen, Eisenbahnen und Industriebauten in der modernen Zeit kritisiert: „Die Mühle, die Schmiede wird zum malerischen Motiv in der Landschaft. Die Fabrik ist und bleibt [...] nüchtern und häßlich.“<sup>2</sup> Der Begriff „Heimatschutz“ wurde Ende des 19. Jh. von Prof. Dr. Ernst Rudorff geprägt und dient seither als Oberbegriff für die Gebiete Naturschutz, Naturdenkmalpflege und Denkmalschutz.<sup>3</sup> 1904 wurde in Dresden der Deutsche Heimatbund (ab 1914 Deutscher Bund Heimatschutz) gegründet. Er fungierte als Dachorganisation für alle Vereine, die sich dem Umwelt- und Naturschutz, dem Erhalt der Kulturlandschaft und der Volkstums- und Denkmalpflege verschrieben hatten.

In Rudolstadt beschäftigte sich der 1800 gegründete Verein „Erholung“ (später „Bürgererholung“) als erster Verein mit der Heimatkunde in der Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt, obwohl die Geselligkeit Hauptanliegen des Vereins war. Es verging

---

1 Klaus Gibbons: 100 Jahre Saalebahn. Rudolstädter Heimathefte 20. Jg. (1974), S. 95-105, 147-156

2 Ernst Rudorff: Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur. In: Preußische Jahrbücher 45/1880, S. 261-276, Zitat auf Seite 269

3 Ernst Rudorff: Heimatschutz. Herausgegeben vom Deutschen Heimatbund Bonn, Reichl Verlag Der Leuchter St. Goar, Erstdruck 1897. Von Prof. Dr. Paul Schulze-Naumburg 1926 neu bearbeitet und herausgegeben. Nachdruck 1994

jedoch kaum eine größere Veranstaltung ohne heimatkundliche, vorwiegend heimatgeschichtliche Vorträge. Dem Verein gehörten vorwiegend die gehobene Bürgerschaft, Gymnasial- und Seminarlehrer an, Handwerker und kleinere Ladenbesitzer waren weniger als 20% im diesem Verein vertreten.<sup>4</sup> Das Kleinbürgertum und die Arbeiterschaft war mehr im 1880 gegründeten „Thüringerwald-Verein“ organisiert, der sich vor allem dem Wandern verschrieben hatte, „um die Liebe zur Natur und insbesondere zur Heimat zu pflegen, das Wissen von der Heimat zu mehren, das Verständnis von ihrer Eigenart im Leben und gegenwärtiger Kultur, in Kunst und Vergangenheit zu fördern.“ Dazu dienten auch die in den Wintermonaten durchgeführten Vortragsabende über heimatkundliche Themen.<sup>5</sup> Am 21. Juli 1884 schlossen sich 83 Mitglieder, ausschließlich Akademiker, zum Verein „Rudolstädter Abend“ zusammen, der sich im betont traditionellen Sinne mit Heimatgeschichte befasste.<sup>6</sup> Als 1893 das Germanische Museum Nürnberg die schönsten Grabdenkmäler des alten Rudolstädter Garnisonsfriedhofes, darunter das des Landesjäger- und Oberforstmeisters Carl Christoph von Lengefeld, des Schwiegervaters Schillers, erwarb, ging ein Aufschrei durch die heimatverbundene Bürgerschaft. Man regte die Gründung eines eigenen AltertumsMuseums an. Doch erst 15 Jahre später im Jahre 1908 konnte das Vorhaben verwirklicht werden.<sup>7</sup> Mit dem Museum entstand ein Arbeitskreis, der sich am 26.5.1911 als „Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz“ ins Vereinsregister eintragen ließ. Zu den ersten Mitgliedern gehörten die vom Verein „Bürgererholung“ und vom „Rudolstädter Abend“ her bekannten aktiven Heimathistoriker Dr. Berthold Rein, Hermann Enders, Hugo Trinckler, ferner der „von fanatischer Heimatliebe erfüllte“ Archiv-Assistent Rudolf Ose, die Zeichenlehrer Paul Günther und Eduard Tröster und andere. Vorsitzender war der Leiter des Archivs Dr. Wilhelm Bangert und Schriftführer der vielseitig interessierte Lehrer Hugo Hickethier, der seit 1906 auch Vorsitzender des Thüringerwald-Vereins Rudolstadt war. Der neue Heimatschutzverein veröffentlichte heimatgeschichtliche Beiträge seit 1912 in den „Schriften des Vereins für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz“. Im ersten Beiheft erschien eine Arbeit von Paul Günther über „Grabdenkmäler in der Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt“. Und im zweiten Beiheft, das 1914 erschien, verfasste Paul Günther einen Beitrag über „Alte Bauernhäuser in der Umgebung Rudolstadts“. Die Arbeit, die 21 Zeichnungen des Verfassers enthielten, regte die Gründung eines Freilichtmuseums an, in das erhaltenswerte Bauernhäuser, die vom Abriss bedroht waren, umgesetzt werden und als öffentlich zugängliches Museum die Lebensweise der Bauern in früherer Zeit verdeutlichen sollten.<sup>8</sup>

Solche ethnografischen Freilichtmuseen waren schon im Rahmen der Heimatschutzbewegung in anderen europäischen Ländern, zuerst in Skandinavien, aber auch in Deutschland infolge der Industrialisierung entstanden. Sie dienten dem Rudolstädter Paul

4 Heinz Deubler: Heimatgeschichtsforschung in Schwarzburg-Rudolstadt und der Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz. Rudolstädter Heimathefte (RHH) 33. Jg. (1987), S.19

Erich Schneider gibt in seinen Beiträgen zur Vereinsgeschichte der Stadt Rudolstadt (RHH 10. Jg. (1964), S. 154) an, dass der Verein Bürgererholung im Jahre 1800 gegründet wurde.

5 Jürgen Weyer: Geschichte des Thüringerwald-Vereins Rudolstadt 1880-2000, unveröffentlicht. Zitat über Ziel und Zweck des THWV im Jahresbericht 1902, veröffentlicht in der Vereinszeitung „Thüringer Monatsblätter“ 1903. Der THW-Hauptverein hatte sogar eine umfangreiche heimatkundliche Sammlung zusammengetragen, die er 1913 dem Altertumsmuseum Erfurt übergab. Die Sammlung ist heute in den Bestand des Volkskundemuseums Erfurt eingegangen.

6 Erich Schneider: Beiträge zur Vereinsgeschichte der Stadt Rudolstadt, Teil VII Geselligkeitsvereine RHH 10. Jg. (1964), S. 155

Nach Gisela Bähring, Leiterin des Stadtarchivs Rudolstadt, wurde der Verein schon 1877 in Leipzig und 1884 noch einmal in Rudolstadt gegründet.

7 Gisela Bähring: Das Städtische Altertumsmuseum in Rudolstadt. In: Wir in Thüringen - Jahrbuch des Landkreises Saalfeld Rudolstadt 1999, Hrsg. Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, Seite 87-89

8 Heinz Deubler: Heimatgeschichtsforschung in Schwarzburg-Rudolstadt und der Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz. Rudolstädter Heimathefte (RHH) 33. Jg. (1987), S.19 Der erwähnte Beitrag von P. Günther über alte Bauernhäuser in der Umgebung von Rudolstadt erschien auch in der Festschrift zur Feier des 250-jährigen Bestehens des Gymnasiums Fridericianum Rudolstadt, Druckerei Mitzlaff Rudolstadt 1914

Günther sicher als Vorbild. Die ersten Freilichtmuseen entstanden in Stockholm (Freilichtmuseum Skansen 1891), in Alt Prerau (heute Prerov nad Labem, Tschechische Republik 1895), in Husum (1899), in Lyngby bei Kopenhagen (1901), in Polen (Kaschubischer Ethnografischer Park, 1906), in Bremerhaven-Speckenbüttel (1908), in Bunge auf Gotland (Schweden, 1908), in Königsberg (Preußen, 1909), in Bad Zwischenahn (Ammerländer Bauernhaus, 1910), in Diesdorf (Altmark, 1911), in Arnheim (Niederlande, 1912) und in Stade (1913).<sup>9</sup> 1914/15 entstand auf Initiative der Rudolstädter Zeichenlehrer Paul Günther und Eduard Tröster und dem „Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz“ sowie mit finanzieller Unterstützung der Marie-Richter-Stiftung das Freilichtmuseum „Thüringer Bauernhäuser“ in Rudolstadt, das nachfolgend beschrieben wird. Es ist somit nicht das älteste Freilichtmuseum Deutschlands, wie manchmal behauptet wird, aber eines der ältesten in Deutschland und Europa.<sup>10</sup>

## Die Gründungsväter des Rudolstädter Freilichtmuseums

Der Initiator und treibende Person bei der Umsetzung des Projektes „Bauernhausmuseum“ war der Gymnasialzeichenlehrer **Paul Günther**. Er wurde am 8. April 1876 in Chemnitz geboren. Sein Vater besaß ein Fotoatelier. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1887 führte seine Mutter das Atelier für kurze Zeit weiter. Bis zum Umzug nach Dresden 1888 besuchte er in Chemnitz eine höhere Bürgerschule. 1890 bis 1893 erhielt er an der Kunstakademie Dresden eine künstlerische Ausbildung. Danach arbeitete er freiberuflich als Maler und Zeichenlehrer in Zürich, Düsseldorf und Godesberg am Rhein. In Godesberg heiratete er Anne Bohn und am 21. Februar 1905 kam sein einziges Kind Annelotte auf die Welt. 1907/08 besuchte er die Kunstschule Düsseldorf und bestand 1908 die Prüfung als Zeichenlehrer für höhere Lehranstalten. 1909 bekam er am Gymnasium Fridericianum Rudolstadt eine Anstellung als Zeichen- und Turnlehrer. Er wohnte in der Weinbergstraße 12, später in der Schwarzbürger Straße 52. Er war wohl schon vor seiner Rudolstädter Zeit vom Heimatschutzgedanken infiziert und verbrachte viel Freizeit in den Dörfern um Rudolstadt, wo er alte Bauernhäuser zeichnete. Er schrieb, dass nur wenige Gegenden Deutschlands „ein so abwechslungsreiches Bild bäuerlicher Kunstfertigkeit (bieten), wie die Umgebung Rudolstadts. Bald wechselt der slawische Blockbau mit dem fränkischen Ständerbau, bald wechseln massive Wände mit solchen, die mit Schiefer beschlagen sind. Oftmals ist dieser auch noch mit Ornamenten verziert.“ Als 1911 der „Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz“ gegründet wurde, trat er sofort bei und leistete als Mitglied hervorragende heimatgeschichtliche Arbeiten, die zum Teil in der Schriftenreihe des Vereins veröffentlicht sind. So erschien im April 1912 seine wissenschaftliche Arbeit über „Grabdenkmäler in der Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt“ und im Mai 1912 der Beitrag „Das Rudolstädter Residenzschloß – Die Heidecksburg“, den er als Vortrag u.a. anlässlich einer Festveranstaltung am Gymnasium hielt. Im zweiten Beiheft zu den „Schriften des Vereins für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz“ wurde im April 1914 sein umfangreicher Beitrag über „Bauernhäuser in der Umgebung von Rudolstadt“ herausgebracht.<sup>11</sup> Der mit 21 eigenen Zeichnungen illustrierte Beitrag erklärt die unterschiedlichen Dorfformen und Bauernhaustypen und beschreibt vor allem alte Bauernhäuser in Birkenheide, Dittersdorf, Dittrichshütte, Heilingen, Mörla, Oberpreilipp, Oberwirschbach und Unterhasel mit ihren konstruktiven, handwerklichen und volkskundlichen und -künstlerischen Besonderheiten. Er fand viele Häuser infolge der industriellen Landflucht

9 Internet-Enzyklopädie Wikipedia – Stichwort „Freilichtmuseum“ (Stand 11.10.2013)

10 Ob das Rudolstädter Bauernhausmuseum das älteste Freilichtmuseum Deutschlands ist, bleibt laut Herrn Jens Henkel vom Thüringer Landesmuseum Heidecksburg umstritten. Es ist wohl das erste Freilichtmuseum gewesen, das durch die Umsetzung von zwei Bauernhäusern entstand. Die vorher gegründeten Bauernhausmuseen bestanden jeweils nur aus einem (am ursprünglichen Standort verbleibenden) Haus.

11 Jeanette Lauterbach: Paul Günther – ein Rudolstädter Gymnasialzeichenlehrer und Heimatforscher. In: Wir in Thüringen - Jahrbuch des Landkreises Saalfeld Rudolstadt 1999, Hrsg. Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, Seite 79-81

verlassen vor und dem Verfall preisgegeben. Er wusste, dass die Lebensdauer vieler dieser Häuser nur noch kurz bemessen ist und wollte wenigstens die Erinnerungen an die Vergangenheit im Bilde festhalten. Am liebsten wollte er alle erhalten, was unrealistisch war. Aber ein, zwei oder drei Häuser wollte er gern in ein Freilichtmuseum, wie andernorts schon praktiziert, umsetzen. Er appellierte schmeichlerisch an das „kunstsinnige Fürstenhaus“, die Erhaltung dieser Erinnerungen zu fördern. Im „Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz“ brachte er seine Idee ein und fand im Bürgerschulzeichenlehrer Eduard Tröster einen großen Unterstützer. Günther setzte sich vor allem für das Birkenheider Haus ein, Tröster für die Rettung des Unterhaseler Hauses. Im Winter 1913/14 diskutierte man im Verein die Frage, wie man die beiden alten Häuser erhalten und sicherstellen könnte. Der Vorschlag, die Gebäude zunächst auf Abbruch zu kaufen, einzulagern und sie zu gegebener Zeit wieder aufzubauen, wurde am 2. Mai 1914 vom Verein befürwortet. Schon am nächsten Tag war der temperamentvolle Zeichenlehrer Paul Günther unterwegs mit dem Erfolg, dass er zwar nicht den Schwarzburg-Rudolstädter Fürsten, aber den Rudolstädter Industriellen Kommerzienrat Adolf Richter von seiner Idee begeistern und als Finanzier gewinnen konnte. Danach ging es sehr rasch. Beide Häuser wurden noch 1914 abgerissen, nach Rudolstadt transportiert und wieder aufgebaut. Im Spätsommer legten sich jedoch die Schatten des beginnenden Weltkrieges auf dieses friedliche, Kultur erhaltende Projekt. Paul Günther wurde zum Militärdienst eingezogen und konnte nicht an der Eröffnungsfeier „seines“ Volkskundemuseums „Thüringer Bauernhäuser“ am 11. Mai 1915 teilnehmen. Eduard Tröster wurde als Pfleger des Bauernhausmuseums bestellt. Nach dem Krieg schied Paul Günther auf eigenen Wunsch, aus bisher nicht geklärten Gründen, aus dem Rudolstädter Schuldienst aus. Im Rudolstädter Adressbuch von 1921 wird er als akademischer Zeichenlehrer und Kunstmaler bezeichnet. Wahrscheinlich war er als freiberuflicher Künstler tätig. Bis 1925 arbeitete er noch als ehrenamtlicher Verwalter der Städtischen Altertumssammlung auf der Heidecksburg. Ab April 1925 wohnte er in Kahla und arbeitete an der dortigen Realschule als Hilfszeichenlehrer. Am 31. Mai 1929 wurde er nach Sondershausen versetzt, wo er 1943 verstarb.<sup>12</sup>

**Eduard Tröster**, Paul Günthers Mitstreiter für die Verwirklichung der Idee von der Errichtung eines Volkskundemuseums in Rudolstadt, wurde am 13. März 1872 in Rudolstadt als Sohn eines Schuhmachers geboren. Seine Eltern erzogen Eduard und seine drei Brüder früh zur Heimatliebe und zur Verbundenheit mit dem bäuerlichen Leben. In seinen späteren Lebenserinnerungen schrieb er darüber wie folgt: „Als Kind einer Handwerkerfamilie mit mehreren Brüdern in engsten häuslichen Verhältnissen der Kleinstadt aufgewachsen, lernte ich den weitläufigen Bauernhof schätzen und lieben. Neben der Dorfstraße kann man da auch den Weg nehmen durch die Obstgärten mit ihrem Anfall von leckeren Früchten. Kein Zaun steht hindernd im Weg. Aber da gibt es Stapel von Feuerholz, Böden voller duftenden Heus. Der große Misthaufen mit dem Hühnervolk, die Tauben auf dem Dache, Enten in den Pfützen und der Gänserich mit seinen Getreuen. Und neben all dem vierbeinigen Getier in den Ställen der Hund neben der Haustür, die Katze auf der Ofenbank. Dazwischen Knecht und Magd, Bauer und Bäuerin. Das „Willkommen“ in der Wohnstube. Und immer wird dem Besucher etwas zu essen vorgesetzt. Nun gar noch eine Übernachtung in der oberen Stube auf dem Strohsack unter den Bergen von Kissen im rotkarrierten Überzug. Der Duft von Stall und Küche und frischem Brot, das Kloßessen zu Mittag und die Teller voll Kuchen haben es mir angetan!“<sup>13</sup> Seine Eltern ermöglichten dreien ihrer Söhne die Schulbildung am hiesigen Realgymnasium, der vierte trat beruflich in die Fußstapfen des Vaters. Nach Abschluss der Tertia besuchte Eduard Tröster von 1888-1891 in seiner Heimatstadt einen Präzeptor-Kurs, der ihn auf die Ausbildung als Lehrer vorbereitete. Letztere fand dann von 1891-1893 am hiesigen Lehrerseminar statt. Nachdem Tröster im März 1893 mit Erfolg die Kandidatenprüfung bestanden hatte, erhielt er eine erste Anstellung als Hilfslehrer in Neuhaus am Rennweg. Dort legte er 1895 auch die Staatsprüfung ab. 1896 erfolgt seine Versetzung an

<sup>12</sup> Jeanette Lauterbach: Paul Günther – siehe Bemerkung 10

<sup>13</sup> Eduard Tröster: Die Bauernhäuser der Marie-Richter-Stiftung – Unser Heimatmuseum 1915-1940 StadtAR XI/22. Er bezeichnet darin seine Kindheitserlebnisse auf dem Lande als „erstes Fachstudium des (Museums)Pfleger“.

die Erste Mädchenbürgerschule in Rudolstadt als Zeichenlehrer. Während eines halbjährlichen Urlaubs absolviert Tröster 1898 in Leipzig unter Leitung eines der bedeutendsten Illustratoren der Gründerjahre, des Methodikers und Tiermalers Fedor Flinzer, ein Fachstudium in Zeichnen. 1901 heiratete Eduard Tröster Martha Werner, die Tochter des Volkstedter Porzellanmodellers Eduard Werner. Von ihren drei Kindern war nur der Tochter Erna ein langes Leben beschieden. Ab 1908 übernahm Eduard Tröster nebenamtlich den Werkunterricht am Landeslehrerseminar und wechselte 1909 ganz an diese Schule.<sup>14</sup> Er interessiert sich sehr für die Heimatgeschichte und trat deshalb 1911 in den neu gegründeten „Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz“ ein. Dort engagierte er sich mit seinem Kollegen Paul Günther stark für die Rettung von alten, dem Verfall preisgegebenen Bauernhäusern und die Errichtung eines Bauernhausmuseums, was letztendlich 1914/15 realisiert wurde. Nach Ausbruch des Weltkrieges ist er wie Paul Günther zum Militär eingezogen, aber kurz darauf vom Kriegsdienst befreit worden und übernahm im November 1915 als Seminarlehrer nebenamtlich die Aufgabe des Pflegers des neu eröffneten Bauernhausmuseums. Mit Sammlereifer schaffte Tröster unzählige Ausstattungsstücke heran, die er zuweilen aus der eigenen Tasche bezahlte, weil die Mittel aus der Marie-Richter-Stiftung dafür nicht immer ausreichten. Auch Trösters Schüler, die oft und gern in den Bauernhäusern zeichneten, brachten oder vermittelten brauchbare Sachen, so dass die Museumsbestände ständig wuchsen. Nach Krieg, Revolution und Inflation ging das Stiftungskapital verloren und die Stadtverwaltung musste helfend eingreifen, was seine Aufgaben als Museumspfleger nicht vereinfachte. Die ganze Zeit lag ihm noch die Umsetzung des alten Girbartschen Bauernhauses aus dem Jahre 1616 von Heilingen ins Rudolstädter Bauernhausmuseum sehr am Herzen. Dessen Rettung scheiterte zu seinem Leidwesen letztendlich am fehlenden Geld. Besonders stolz war Eduard Tröster auf das Trachtenfest im Mai 1933, zu dessen Gelingen er als Leiter und Organisator maßgeblich beitrug. Erst nach seiner Pensionierung fand er Zeit, die umfangreichen Museumsbestände in einem 1936 erstellten Inventarverzeichnis zu katalogisieren und zu bewerten.<sup>15</sup> Bis 1947 war er der gute Geist der Rudolstädter Bauernhäuser. Er starb am 29. Oktober 1958 in seiner Heimatstadt.<sup>16</sup>

Ohne den Fabrikbesitzer und Geldgeber **Adolf Richter** wäre das ganze Projekt der Umsetzung der beiden Bauernhäuser und die Schaffung des Freilichtmuseums Rudolstadt nicht zustande gekommen. Adolf Richter hatte nach dem Tod seines Vaters Friedrich Adolf Richter (1846-1910) zusammen mit seinen drei jüngeren Brüdern und seinem Onkel die Leitung des Richterschen Unternehmens übernommen. Die Grundlage des Unternehmens bildete ein von seinem Vater 1869 gegründeter Kolonialwarenladen in Duisburg. Dort wurden schon chemisch-pharmazeutische Präparate hergestellt und gehandelt. Der Duisburger Betrieb wurde 1873 nach Luxemburg und 1874 nach Nürnberg verlegt, wo eine Lebkuchenfabrik angegliedert wurde. Da der im Villenviertel Nürnbergs gelegene Betrieb nicht erweiterbar war, suchte F. Ad. Richter nach einem anderen Standort und fand in Rudolstadt geeignete Bedingungen. Der Eintrag ins hiesige Gewerbeamt erfolgte 1876 und die offizielle Eröffnung der chemisch-pharmazeutischen Fabrik am 16.07.1878. Hier in Rudolstadt konnte Richter seine Erzeugnisse, wie Kräuter- und Koniferennadelextrakte, Hustensäfte und -tropfen, medizinische Bäder, Badezusätze u.a mit modernsten Technologien, wie Dampfkraft, Gas und Elektrizität in großem Umfang herstellen. Zu den erfolgreichsten „Geheimmitteln“ gehörte der „Anker Pain Expeller“. Seit 1880 kam die Produktion seiner weltberühmten Ankersteinbalken hinzu, deren Produktionsidee er den Brüdern Liliental abgekauft hatte. Außerdem produzierte Richter Geduldsspiele, Anker-Rekord-Schallplatten, Grammophone, Imperator-Musikapparate, Schokoladen, Seifen und kosmetische Präparate. Er vergrößerte seine Druckerei in Leipzig, um dem gestiegenen

---

14 Gisela Bähring: Studienrat Eduard Tröster – Lehrer, Heimatforscher und langjähriger Pfleger der „Rudolstädter Bauernhäuser“. In: Rudolstadt & die Jubiläen 2008. Hrsg. Stadtverwaltung Rudolstadt 2008, Seite 9-10

15 Eduard Tröster: Inventarverzeichnis der Bauernhäuser der Marie-Richter-Stiftung zu Rudolstadt. Abgeschlossen am 1.8.1936, StadtAR II/97-6

16 Gisela Bähring: Studienrat Eduard Tröster – siehe Bemerkung 13

Werbebedarf gerecht zu werden, und gliederte ihr ein Kartonagenwerk an und erwarb 1884 Deutschlands älteste Glashütte im bayerischen Konstein, um auch die benötigten Verpackungsmittel selbst herstellen zu können. Dank einer sehr wirkungsvollen und erfolgreichen Werbung nahm das als „Ankerwerk“ bezeichnete Unternehmen einen schnellen Aufschwung und entwickelte sich zu einem Weltunternehmen mit Niederlassungen im holländischen Nijmegen (1877), in Wien (1878), Prag (1880), London, Kopenhagen, Olten (1887), New York (1897) und St. Petersburg (1900). Das Unternehmen warf nicht unerhebliche Gewinne ab. So konnten neben der Erweiterung und der ständigen Modernisierung der Produktion auch Luxusbauten, wie das Kurhotel „Rudolfsbad“ neben dem Firmengelände mit angrenzendem Kurpark (1884) und eine prächtige Villa entstehen, in der ab 1888 der Firmengründer mit seiner Familie wohnte. F. Ad. Richter engagierte sich aber auch im öffentlichen Leben der Kommune. Unter seiner Leitung förderte ab 1897 ein Verein den Bau der Lutherkirche. Er sponserte verschiedene Vereine und stand der Handelskammer des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt vor. Für seine Verdienste erhielt er 1903 die Ehrenbürgerschaft. In der Begründung hieß es, dass er „... für die Armen und auch für andere Zwecke eine Reihe von Wohltaten in hiesiger Stadt getan, so dass seine Person der Stadtverwaltung nicht gleichgültig ist, ganz abgesehen von seiner nicht zu unterschätzenden Steuerkraft, wie auch derjenigen seiner Beamten und Arbeiter.“ 1904 wurde ihm durch Fürst Günther zu Schwarzburg der Titel „Geheimer Kommerzienrat“ verliehen. Er wurde im Laufe der Zeit mit 46 Medaillen und Orden im In- und Ausland ausgezeichnet. Friedrich Adolf Richter und sein Unternehmen stand nach 1900 auf dem Höhepunkt. Der Rudolstädter Betrieb zählte damals über 600 Arbeiter und Angestellte. Groß war die Bestürzung, als der Unternehmer Weihnachten 1910 ganz unerwartet an den Folgen einer Operation in Jena verstarb.<sup>17</sup> Sein ältester Sohn Adolf Richter übernahm die Leitung der Firma und bemühte sich zusammen mit seinen drei Brüdern und seinem Onkel Friedrich Wilhelm Richter um deren Weiterführung. Er führte das Werk seines Vaters aber nicht nur fort, in dem er sich für den Fortbestand des Unternehmens einsetzte, sondern auch weiter öffentliche Projekte in Rudolstadt förderte. Eines davon war die Errichtung des Freilichtmuseums „Thüringer Bauernhäuser“. Adolf Richter ließ sich vom der Idee Paul Günthers sofort begeistern und verpflichtete sich noch am Tage des Gesprächs mit dem glühenden Heimatschützer schriftlich dazu, „das alte Bauernhaus in Birkenheide (...) zum Preis von 1050 Mark anzukaufen, die Transportkosten in ungefährender Höhe von 250 Mark zu tragen und zum Wiederaufbau des Hauses als „Richterstiftung“ einen Betrag bis zur Höhe von 2000 Mark zu stiften, wenn die Stadt einen geeigneten Bauplatz bereitstellt und der „Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz“ die Innenausstattung der Räume mit Möbeln und Geräten übernimmt.“<sup>18</sup> Ging es anfangs nur um die Umsetzung des Birkenheider Hauses, so wurde in der städtischen Bauausschusssitzung eine Woche später schon von zwei Häusern gesprochen, die im Stadtpark aufgestellt und als Museum für Altertumssammlungen eröffnet werden sollten. Richter erhöhte den Finanzrahmen der Stiftung noch am 3. Mai 1914 auf 6.000 Mark.<sup>19</sup> Nach Abstimmung mit seinen Geschwistern wurde die Stiftung zu Ehren der verstorbenen Mutter „Marie-Richter-Stiftung“ genannt. Als Zweck der Stiftung wurde die Pflege des Heimatsinnes, besonders auch in der Rudolstädter Schuljugend, festgehalten. Für die Schulkinder sollte alljährlich am Freilichtmuseum ein Schulfest abgehalten werden, das die Familie Richter zusätzlich finanzierte. Die Stadt Rudolstadt verpflichtete sich außer der kostenlosen Bereitstellung des Grundstücks die Häuser nach der Umsetzung in städtische Obhut zu nehmen und die ordnungsgemäße Instandhaltung zu übernehmen. Den Vorsitz im Stiftungsausschuss übernahm Adolf Richter als Mitglied der Stifterfamilie, der Initiator Paul Günther wurde als stellvertretender

---

17 Gisela Bähring: Der Ehrenbürger Friedrich Adolf Richter und die Gründung seines Unternehmens in Rudolstadt. In: Rudolstadt & die Jubiläen 2003, S.17 ff, Hrsg. Stadtverwaltung/-archiv Rudolstadt siehe auch: Ankerwerk Rudolstadt – Eine Unternehmensgeschichte 1869-1990. Institut für Geschichte der Pharmazie an der Philipps-Universität Marburg und Andrea Pühringer-Gräf: Richter, Friedrich Adolf. In: Neue Deutsche Biografie 21 (2003), S. 521-522 (Onlinefassung)

18 Schreiben Adolf Richters vom 3.5. 1914. StadtAR II/5235 Marie-Richter-Stiftung 1914-1934

19 Zweites Schreiben Adolf Richters vom 3.5. 1914. StadtAR II/5235

Vorsitzender eingesetzt. Weitere Vorstandsmitglieder waren der erste und zweite Bürgermeister (Ebert und Hertel), der Vereinsvorsitzende, Schriftführer und Kassenwart des Vereins für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz (Bangert, Hickethier, Hertel) sowie Stadtbauführer Zinkel als Bausachverständiger. Nach der Stiftungsurkunde sollten nicht nur die Kosten für Ankauf, Abbruch, Transport und Wiederaufbau der beiden kulturgeschichtlich wertvollen Bauernhäuser bezahlt, sondern mit den Zinsen des übrigen Stiftungskapitals, das in der endgültig bestätigten Stiftungsurkunde vom 10.05.1916 auf 10.000 Mark festgelegt war, auch die Ergänzung des Inventars und der Unterhaltung der Stiftungshäuser bestritten werden. Die Gesamtsumme des Stiftungskapitals wollten die Richterschen Erben binnen 3 Jahren überweisen.<sup>20</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg und den Wirren der Inflation ging das Stiftungsvermögen verloren, so dass die Stadtverwaltung außer der Instandhaltung nun auch die laufenden Kosten des Museumsbetriebes übernehmen musste. Bei einzelnen größeren Ankäufen half aber die Familie Richter immer wieder aus, solange das ihr möglich war.<sup>21</sup> Die Marie-Richter-Stiftung wurde 1939 als selbständige Rechtspersönlichkeit aufgelöst. Die Stiftung und sämtliches Grundeigentum und Immobilien gingen in das Eigentum der Stadt Rudolstadt über unter Wahrung der Eigenheiten der Stiftung.<sup>22</sup>

## Die Bauernhäuser an ihrem Ursprungsort

Unterhasel, der Ursprungsort des einen Museumshauses, liegt ca. 4 Kilometer saaleabwärts von Rudolstadt direkt am Fluss. Das Dorf wurde wahrscheinlich in der Rodungszeit des Hochmittelalters angelegt, als die Bevölkerung stark zunahm. Jedenfalls deutet die planmäßige Anordnung der Häuser um einen Dorfanger auf diese Entstehungszeit hin. Hier siedelten sich Saalefischer und Bauern an, die ihren hochwassersicheren Wohnort in Kirchhasel verließen und ihr Wohnhaus in Flussnähe errichteten, um näher an ihrem Arbeitsplatz zu sein. Dabei nahmen sie bewusst die größere Gefahr von immer wiederkehrenden Hochwassern in Kauf. Außerdem bewirkte wohl auch der Bevölkerungsdruck, dass nun auch ungünstigere Standorte gerodet und erschlossen wurden. Das erste Mal wurde das Dorf unter den Namen „Nuederhasle“ in einer Urkunde aus dem Jahre 1417 erwähnt. Das Dorf bestand im 18. und 19. Jahrhundert aus 23 Gehöften, die sich nördlich und südlich eines lang gestreckten Dorfangers aufreihen. In der Mitte des Dorfangers stand eine kleine Kapelle, nach Westen hin wurde es durch den Haselbach begrenzt. Zum wiederholten Male wurde der Ort im Frühjahr 1850 von Hochwasser und Treibeis schwer beschädigt. Der Kirchhaseler Pfarrer Dr. Wohlfarth, der auch die Seelsorge in Unterhasel inne hatte, berichtete darüber im „Rudolstädter Wochenblatt“ und forderte die Leute in Nah und fern zur Hilfeleistung auf:

*„Bitte an Menschenfreunde!*

*Bereits in den Jahren 1784, 1792, 1820 und 1845 von großen Überschwemmungen heimgesucht, wurde Unterhasel in der Nacht vom 3.-4. Februar infolge einer Aufstauung des Eisgangs abermals so schwer von einer Überflutung des Saaledamms betroffen, daß ein Teil der dasigen Kirche einstürzte, eine Obstdarre mit Wohnung fortgeführt ward, fast alle Häuser unterwaschen sind, die mit reichen Obstpflanzungen versehenen Gärten völlig verwüstet liegen und die gesamte Wintersaat so gut wie gänzlich vernichtet ist. Indem die Bewohner es durch seine Lage unglücklichen Ortes von diesem Unglück um so mehr erschüttert sein müssen, als der größte Teil der Güter infolge der früheren Überschwemmungen, deren jede den Ort wie ein Brandunglück berührte, mit Schulden vielfach hart beladen stehen, und bei der immer tiefer gehenden Richtung des austretenden Stromes gegen das Dorf die Notwendigkeit einer Umsiedlung an einen höher liegenden Platz, womöglich*

---

20 Stiftungsurkunde der Marie-Richter-Stiftung vom 10.05.1916.

StadtAR II/155-2, Akte Bauernhäuser – Allgemein 1928-1949,

21 Edmund Tröster: Die Bauernhäuser der Marie-Richter-Stiftung 1915-1940, StdtAR XI/22

22 Protokoll der Vorstandssitzung der Marie-Richter-Stiftung vom 5.6.1939, StadtAR II/155-2

*nach Kirchhasel, sich unabweisbar macht, richte ich im Namen der Betroffenen,  
an Menschenfreunde nah und fern die herzliche Bitte um Hilfreichung ...*<sup>423</sup>

Wie nach jedem Hochwasser begannen die Unterhaseler ihre beschädigten Gebäude zu reparieren. Neue, feste Mauern sollten die Wohnhäuser und die Gehöfte vor zukünftigen Hochwassern schützen. Die Sandsteine dazu wurde an den Bergen zwischen Kirch- und Oberhasel gebrochen und herangekarrt. Auch die Kirchenruine der Wüstung Benndorf zwischen Kirchhasel und Mötzelbach soll zu diesem Zwecke restlos abgetragen worden sein. Die Unterhaseler Kapelle allerdings, die ein im Wasser treibender Baumstamm durchstoßen und schwer beschädigt hatte, konnte nur noch wegen Einsturzgefahr abgerissen werden. Obwohl die Einwohner trotz dieser immer wiederkehrenden Katastrophen an ihrem Heimatort hingen, begannen sie 1845 und intensivierten 1850 die Verhandlungen mit der Gemeinde Kirchhasel über die Umsiedlung des Ortes. Schon 1851 erstellte der Kirchhaseler Zimmerermeister Johann Nicol Jäger einen Kostenanschlag über die Umsetzung aller Wohnhäuser, Scheunen, Ställe und Holzremisen. Er veranschlagte dafür 8360 Gulden und 26 Kreuzer. Nach einem erneuten verheerenden Eisgang im Winter 1855/56 wünschte nun die Mehrheit der Einwohner die Umsiedlung. Die Verhandlungen zogen sich aber noch ein ganzes Jahrzehnt hin. Erst am 28.12.1866 kam es endlich zur Vertragsunterzeichnung mit der Gemeinde Kirchhasel. Nach der Bestätigung des Vertrages durch das Fürstliche Landratsamt in Rudolstadt erfolgte die rechtswirksame Eingemeindung am 2. März 1867. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten der ehemals 101 Einwohner schon nach Kirchhasel umgesiedelt. 8 Häuser waren noch bewohnt. Die Umsiedlung war freiwillig. In Unterhasel durften jedoch keine Neubauten mehr errichtet werden und leer stehende Häuser durften auch nicht wieder neue Bewohner aufnehmen. So kam es, dass einige Häuser, deren Bewohner nach Kirchhasel, Rudolstadt oder andernorts verzogen waren, dem Verfall preisgegeben waren. So auch der stattliche Dreiseitenhof auf der Nordseite des Dorfangers.



Das Wohnhaus diese Gehöftes mit der Haus-Nr. 3 wurde wahrscheinlich 1667 gebaut. Darauf weist eine Inschrift über dem Hauseingang hin. Das Grundstück gehörte Merten Hein (1601-1686). Die Heins sind seit etwa 1500 in Unterhasel nachweisbar. Sie waren Bauern, Fischer, Köche, Kreiser (Feldhüter bzw. Forstaufseher), Böttcher, Korbmacher und Schneider und stellten manchmal auch den Schultheiß. Interessant sind auch ihre Spitznamen, wie Lügennickel oder Großhans. Es ist anzunehmen, dass das Gehöft nach dem Dreißigjährigen Krieg in keinem guten Zustand war, denn Unterhasel lag in Sichtweite der Nürnberger Geleitstraße nach Leipzig, die seit etwa Mitte des 15. Jh. ab Saalfeld durchs Saaletal verlief und die in Kriegszeiten als Heerstraße benutzt wurde. Die an dieser Straße liegenden Dörfer und Städte wurden im Dreißigjährigen Krieg unzählige Male von allen durchziehenden Kriegsparteien geplündert und viele Menschen ermordet, wenn sie ihr Eigentum verteidigen wollten oder den Kriegssöldnern nicht das geben konnten, was sie verlangten. 19 Jahre nach dem Ende dieses Krieges keimte wieder Hoffnung und begann sich die Landwirtschaft zu erholen. Sicher brachte der neue Schwiegersohn der Heins, der



aus Kelbra stammende Lewin Hammer (1635-1697), der als Knecht im Dienste der Schwarzburger Grafen diente, neuen Schwung in die Familie und veranlasste die Erneuerung des herunter gekommenen Gehöftes und den Bau des neuen Wohnhauses. Das Haus und Gehöft wurde an die Nachkommen vererbt: an den Sohn Christoph Jakob Hammer (1667-1741), danach an Hans Nikol Hammer (1714-1792, er war Schultheiß), danach an Johann Just Hammer (1739-1792). Als 1799 Johann Gottfried Hammer (1776-1842) das Handfrongut im Erbkauf übernahm, gehörten dazu 58 Grundstücke, die er allerdings mit seinen zwei Schwestern teilen musste. Durch Heirat und Kauf brachte er seinen Besitz wieder auf 44 Grundstücke. Dazu kam der dritte Teil des Saalefischwassers. Er vererbte den Hof und die dazu gehörenden Grundstücke an seinen Sohn Johann Heinrich Hammer (1803-1836), der aber schon mit 33 Jahren an Typhus starb. Sein Bruder Heinrich Nikol Hammer (geb. 1804), der Hoboist (Militärmusiker) war, heiratete in erster Ehe eine Kirchhaseler Bauerntochter und nach deren Tod in zweiter Ehe die Witwe seines Bruders und übernahm das Unterhaseler Gehöft. Er vergrößerte den Landwirtschaftsbetrieb durch die Grundstücke, die seine erste Frau in die Ehe mitgebracht hatte, beträchtlich. Da er jedoch kein Interesse am Bauernberuf hatte, verkaufte er den Hof mit einem Teil der Grundstücke und kaufte sich 1842 ein großes Haus in Rudolstadt. Vom Fürstlichen Hofe pachtete er das Saalefischwasser und war für einige Jahre auch Pächter des Gemeindegasthofs in Kirchhasel. Trotz des wirtschaftlichen Tiefstandes jener Zeit brachte er es zu einem kleinen Vermögen und zu einem gewissen Ansehen. Heinrich Nikol Hammer hatte insgesamt 7 Kinder, von denen die drei Söhne dem Zuge der Zeit folgend nach Amerika auswanderten, wo der älteste eine Apotheke, der zweite eine Eisenwarenhandlung besaß und der jüngste sich als Professor der Musik einen Namen machte. Die Töchter wurden tüchtige Hausfrauen von angesehenen Handwerkern in Rudolstadt. Das Unterhaseler Haus kaufte 1842 der in Schmieden geborene Johann Heinrich Ferdinand Hofmann (1822-1880 im Haselbach ertrunken). Seine einzige Tochter Mathilde (1847-1864) heiratete mit 16 Jahren Johann Heinrich Hermann Reinhardt (1872 an Blattern gestorben) und starb 17-jährig bei der Geburt ihrer Tochter im Kindbett. Das gleiche Schicksal traf auch die Tochter, die wie die Mutter auch Mathilde (1864-1883) hieß. Auch sie heiratete 1882 noch sehr jung den aus Kirchhasel stammenden Eduard Lemnitzer (1857-1934) und verstarb kurze Zeit später wie ihre Mutter im Kindbett. Ihr Mann heiratete danach in zweiter Ehe eine Hercher aus Oberhasel und zog von Unterhasel weg in das Elternhaus der Frau nach Oberhasel.<sup>24</sup> Zu dieser Zeit waren nur noch ganz wenige Häuser in Unterhasel bewohnt. Das über 200-jährige Haus stand nun leer und war dem Verfall preisgegeben. Denn der Besitzer hatte in einen anderen Hof eingehiratet und ein Verkauf des leer stehenden Unterhaseler Hauses war aussichtslos, da eventuelle Käufer nicht nach Unterhasel ziehen durften. Zu dem Unterhaseler Gehöft gehörten 1882 laut Katasterauszug 27 Grundstücke – die Hofstelle, Äcker, Wiesen, Leede (?) und Wald – zusammen 12,98 Hektar. 1913 fiel das alte, 30 Jahre verwaiste Bauernhaus, das gute Zeiten gesehen hatte, aber dessen Tage jetzt gezählt schienen, dem Heimatschützer und Zeichenlehrer Paul Günther auf. Er zeichnete es, um es wenigsten auf diese Weise der Nachwelt zu retten. Die tatsächliche Rettung brachte dann der Ankauf des Lemnitzerschen Hauses durch die Marie-Richter-Stiftung, die Umsetzung des Gebäudes nach Rudolstadt und die Einrichtung eines Volkskundemuseums.

Das andere Bauernhaus des Rudolstädter Freilichtmuseums, das im Unterschied zum Unterhaseler Haus eine kleinere Grundfläche hat und eingeschossig ist, stammt aus Birkenheide. Es gehörte wohl einem ärmeren Bauern, der auf der Saalfelder Höhe des Schiefergebirges auf kargem Boden eine bescheidenere Landwirtschaft betreiben konnte, als die Bauern im fruchtbaren Saaletal. Über dieses Haus und seine Besitzer ist weniger bekannt als über das Unterhaseler Haus. Das Birkenheider Haus soll um 1690 gebaut worden sein. Es ist somit nur wenig jünger als das Unterhaseler Haus. Besitzer waren Angehörige der alteingesessenen Birkenheider Familie Möller, die im 15. Jh. am adligen Gut zu Birkenheide beteiligt war. Die letzte Privatbesitzerin Anna Dietzel, geborene Möller, verkaufte das seit vielen Jahren leer stehende Haus 1914 an die Marie-Richter-Stiftung. Es

---

<sup>24</sup> Eduard Tröster: Die Besitzer des Unterhaseler Hauses der Marie-Richter-Stiftung, erstellt im Juni 1943, StadtAR XI/22

sollte abgerissen werden, um auf dem Hof Platz für einen Neubau zu schaffen.<sup>25</sup> Durch die Umsetzung nach Rudolstadt, konnte es in letzter Minute gerettet werden. Die Erforschung der Baugeschichte dieses Hauses und seiner Bewohner steht noch aus.

## **Die Umsetzung der Bauernhäuser nach Rudolstadt und die Eröffnung des Freilichtmuseums 1914/15**

Nachdem der Geldgeber, der Industrielle Adolf Richter, vom Heimatschützer Paul Günther, für das Projekt „Thüringer Bauernhausmuseum“ im Mai 1914 überzeugt werden konnte und die Finanzierung zugesagt war (die rechtsverbindliche Marie-Richter-Stiftung entstand erst später), ging es sofort los. Die beiden von Paul Günther ins Auge gefassten, leer stehenden Bauernhäuser in Unterhasel und Birkenheide wurden auf Abbruch gekauft, in ihre Einzelteile zerlegt, nach Rudolstadt transportiert und auf dem von der Stadt Rudolstadt kostenlos zur Verfügung gestellten Areal am Rande des neu erschaffenen Stadtparks rechts der Saale noch im Jahre 1914 wieder aufgebaut. Unter Bauleitung des Stadtbaudirektors Zinkel wurden die Arbeiten hauptsächlich von der Firma Schaubitzer & Gen., Maurermeister Schmidt, Zimmerermeister Mächtig und Malermeister Müller ausgeführt. Der Aufbau der Häuser erfolgte nicht völlig originalgetreu. Beim Birkenheider Haus befand sich der Hauseingang ursprünglich auf der Gartenseite des Museumsareals (Ostseite). Hier wurde ein zweiter Eingang auf der Westseite geschaffen, damit das Gebäude von der Hofseite betreten werden kann. Außerdem ist die Treppe ins Dachgeschoss in der Bauzeichnung des Baurats Zinkel vom 1.6.1914 in der Kammer neben der Stube eingezeichnet. Sie wurde in die Flurküche verlegt. Der Stallraum wurde als Ausstellungsraum konzipiert. Deshalb wurde die Stallaußentür geschlossen und an ihrer Stelle ein Fenster analog der anderen Fenster eingebaut. Der Zugang erfolgte nun von der Flurküche. In diesem Raum wurde nach Fertigstellung des Hauses eine alte Laborantenapotheke aus Rohrbach zur Schau gestellt, die der ehemalige Rudolstädter Kaufmann Georg Möller dem Museum schenkte. Sie gehörte seinem verstorbenen Bruder Lorenz Möller. Sie ist zwar ein kulturgeschichtlich wertvolles Stück, das auf das seit der Mitte des 17. Jahrhunderts im oberen Schwarzatal verbreitete Olitätengewerbe hinweisen soll, passt aber nicht in das Bauernhaus. Beim Unterhaseler Haus ist wohl der Kuhstall originalgetreu mit einer Stalltür auf der Hofseite und einem kleinem Fenster auf der Rückseite gebaut worden. Der ursprüngliche Steinfußboden befand sich ebenerdig. In der Zeichnung von Baurat Zinkel vom 1.6.1914 wurde dieser Raum nicht als Stall sondern als Speicher bezeichnet. Er war wohl als Magazin für nicht ausgestellte Sammelobjekte vorgesehen. Erst später wurde dieser Raum zum Ausstellungsraum umgebaut. Zuerst wurde das Birkenheider Haus wieder aufgebaut. Ende September war auch das Unterhaseler Haus aufgestellt.<sup>26</sup> Am 6 November 1914 verzeichnete das Rechnungsbuch schon 5.007,30 Mark Ausgaben.<sup>27</sup> Damit war schon fast die gesamte Geldspende des Kommerzienrates Richter aufgebraucht. In der Zeit der Gebäudeumsetzung, d.h. im Spätsommer 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Paul Günther, der Initiator und die treibende Kraft dieser Kulturgutrettung, und auch Eduard Tröster wurden gleich zu Beginn des Krieges zum Militärdienst eingezogen und konnten ihr begonnenes Werk nicht mehr vollenden. Da man es vor dem Wintereinbruch nicht mehr schaffte, die Fenster einzubauen, verbretterte man erst einmal die Gebäudeöffnungen. Für die Fertigstellung der beiden Gebäude und eine erste Innenausstattung, wie sie für den Anfang möglich war, sorgten Kommerzienrat Richter, Schulrat Dr. Rein und Baurat Zinkel im Frühjahr 1915. Das Areal wurde durch einen Holzzaun eingefriedet. Dann war es endlich soweit: Am 11. Mai 1915 wurden die Bauernhäuser in einer würdigen Feier der Öffentlichkeit

---

25 Heinz Deubler: Die Thüringer Bauernhäuser vor ihrer Umsetzung nach Rudolstadt, RHH 26. Jg. (1980), S.10

26 Manja Rabenau: 100 Jahre Gründung der Marie-Richter-Stiftung und Einweihung des Freilichtmuseums Thüringer Bauernhäuser Rudolstadt.

In: Rudolstadt & die Jubiläen 2015, Info-Heft des Stadtarchivs Rudolstadt, S. 17-18

27 Ausgabenrechnung der Marie-Richter-Stiftung, Stand 6.11.1914, StadtAR II/5235

übergeben. Am 12. Juli d.J. lud Kommerzienrat Adolf Richter den Bürgermeister Hertel zur ersten Tasse Kaffee ins Birkenheider Haus ein, wobei die weiteren Arbeiten besprochen wurden.

## **Museumserweiterung und -betrieb 1915 – 2015**

Zum Glück wurde Eduard Tröster vorzeitig vom Kriegsdienst entlassen und übernahm wieder seine Lehrtätigkeit am Lehrerseminar Rudolstadt sowie im November 1915 noch nebenberuflich die ihm angetragene Funktion als Pfleger des Bauernhausmuseums. Diese Arbeit führte er mit großem Eifer aus. Er sah seine Hauptaufgabe erst einmal darin, bäuerliches Kulturgut vor der Vernichtung zu retten, es zu sammeln und die Ausstattung des Museums zu ergänzen und zu verbessern. Er sammelte nach eigenen Worten alles, überall und auf jeden Fall! Trotz der Meinung Einzelner, er würde übertreiben, sammelte er unverdrossen weiter, manchmal mit wenig, oft ganz ohne Geld, manchmal bezahlte er auch einstweilen aus eigener Tasche. Tipps bekam er oft von seinen Schülern, die ihm Gegenstände aus ihren Dörfern mitbrachten oder vermittelten. Viele Sachen trug er unterm Arm von der Schule ins Museum. Bei manchen Bauernfamilien musste er mehrere Besuche machen, bevor er bekam, was er wollte. Andere erlaubten ihm, ganze Häuser, wie z.B. in Kirchhasel, Teichel und Kolkwitz (Pfeffermühle), auszuräumen. Mit seiner ganzen Familie und anderen willigen Helfern karrte er bäuerliches Kulturgut auf Kinder- und Handwagen oder mit dem Auto bzw. der Bahn aus den umliegenden oder fernerer Dörfern heran. Die Bauern brachten ihm ganze Kuh- und Pferdewagen voller Gegenstände. Und so sammelte sich im Bauernhausmuseum Rudolstadt ein unschätzbare Wert an bäuerlichen Volksgut an. Schon bald war es notwendig, neue Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen. Unter anderem aus diesem Grund wurde 1916 noch eine Scheune zwischen dem Unterhaseler und Birkenheider Haus errichtet. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um die Scheune des Unterhaseler Gehöftes, wie oftmals falsch dargestellt. Diese steht heute noch an ihrem Ursprungsort. Die Museumsscheune wurde aus Abrissmaterialien unbekannter Herkunft in Kubatur und im Stile des Unterhaseler Hauses mit einem Laubengang aufgebaut. Damit wurde der Museumshof, wie bei den Thüringer Gehöften üblich, nach hinten abgeschlossen. Die Scheune war aber auch notwendig, um Wohnraum zu schaffen für eine Hauswartfamilie, die Eintrittskarten für das Museum verkauft und sich um die tägliche Ordnung und Sicherheit des Museumsobjektes kümmert. Der Gemüsegarten hinter der Scheune und der spätere Obstgarten wurde der Familie zur Eigenversorgung zur Verfügung gestellt. In der Folgezeit wurde das Museumsgrundstück durch Anpflanzungen von mehreren Linden- und Kastanienbäumen und Obstbäumen aufgewertet. Aus Tauschwitz wurde eine große Weinkelter angekauft, im Hof aufgestellt und mit einem Dach versehen. Außerdem kam noch ein Bienenhaus dazu. Einige wertvolle Gebrauchsgegenstände aus Kupfer bzw. Bronze gingen 1917 verloren, da während des Krieges eine Ablieferpflicht für diese Metallgegenstände bestand. Sie wurden wegen Rohstoffmangel für die Waffenproduktion benötigt.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, der Novemberrevolution 1918, der Abdankung des Schwarzburg-Rudolstädter Fürstenhauses und der Gründung der Weimarer Republik kam es infolge des Krieges Anfang der 1920er Jahre zu einer ungeheuren Geldinflation. Dabei ging das Vermögen der Marie-Richter-Stiftung verloren, so dass die Stadt Rudolstadt die anfallenden Kosten übernehmen musste, soweit sie nicht durch die Museumseinnahmen gedeckt werden konnten. Das Unglück wurde durch das Hochwasser der Saale im Jahre 1924 noch vergrößert. Die Keller waren dabei voll Wasser gelaufen und die Fußböden im Erdgeschoss beider Häuser soweit überflutet, dass die unteren Kästen der Kommoden und ihr Inhalt im Wasser standen. Dadurch waren einige Museumsgegenstände unbrauchbar geworden. Aus Geldmangel konnte man in den 1920er Jahren an den Gebäuden nur die aller notwendigsten Instandhaltungsmaßnahmen durchführen. An eine vom Museumspfleger Eduard Tröster gewünschte Erweiterung der Museumsanlage durch die Umsetzung eines kunsthistorisch wertvollen Bauernhaus aus Heilingen aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen

Krieg war nicht zu denken.<sup>28</sup> Im Jahre 1929 hatte sich die Einnahmesituation durch eine bedeutende Steigerung der Besucherzahlen verbessert. Für das Jahr 1929 zählte man bis Ende Oktober 1351 Museumsbesucher. Die Eintrittskosten für das Freilichtmuseum betragen 50 Pfennige für Erwachsene und 30 Pfennige für Kinder, Schulklassen erhielten weitere Ermäßigungen.<sup>29</sup> Als Ursache für die größeren Besucherzahlen und Geldeinnahmen sah man die Wirksamkeit der Werbemaßnahmen und den Hauswartwechsel an. Den neuen Hausleuten Kirchner gestand man für ihr Engagement 10 Prozent der Einnahmen aus dem Eintrittskartenverkauf zu und erlaubte ihnen zur Aufbesserung ihrer Einkünfte den Verkauf von alkoholfreien Getränken zum Verzehr im Museumshof. Für die Besucher wurden Tische und Stühle im Hof unter der Kastanie aufgestellt. Da die Lehmgefache der westlichen Giebelwand der Scheune, in der sich die Hauswartwohnung befand, durch den Regen so ausgewaschen waren, dass der Wind hindurch blies, verkleidete man 1930 die Wetterseite der Scheune mit Schwarzaschiefer. Im Geschäftsbericht der Marie-Richter-Stiftung für das Geschäftsjahr 1930/31 stellte man fest, dass die Besucherzahlen wieder erheblich zurück gegangen waren. In der Vorstandssitzung der Marie-Richter-Stiftung am 29.11.1932 wurde zum wiederholten Male angesprochen, das Freilichtmuseum durch die Umsetzung des alten Bauernhauses aus Heilingen und der romanischen Kapelle in Weitersdorf zu erweitern. Es sollte geprüft werden, ob der Reichsarbeitsdienst die Umsetzung kostengünstig durchführen könnte. Aber auch diese Initiative verlief im Sande.<sup>30</sup> Es war weder Geld für die gewünschten Hausumsetzungen noch für die Reparatur der undichten Dächer der Scheune und des Unterhaseler Hauses vorhanden. Seit den 1920er Jahren bezahlte die Stadt Rudolstadt zwar immer die dringend notwendigen Instandsetzungsarbeiten an den Gebäuden, gewährte die Gelder aber jedes Mal als Kredit, den die Stiftung zurückzahlen sollte und die Stiftung somit keinen finanziellen Freiraum hatte. Wegen der ständigen Überschuldung sollte die Stiftung schon 1932 aufgelöst werden und das Stiftungseigentum an die Stadt übergeben werden, weil sie nie in der Lage sein würde, die geschuldeten Beträge von sich aus zurück zu zahlen und sich allein zu unterhalten. Dann fiel jedoch auf, dass die Stadt sich in der Stiftungsurkunde dazu verpflichtet hatte, die Häuser nach der Umsetzung in ihre Obhut zu nehmen und sie instand zu halten. Somit hatte die Stadt die bisherigen Instandhaltungskosten zu Unrecht von der Stiftung verlangt und musste das Geld zurückgeben, wodurch wieder mehr Gelder für Neuanschaffung von Inventar zur Verfügung standen. Die Marie-Richter-Stiftung wurde 1938 aufgelöst und ging an die Stadt Rudolstadt über.

Mit der Machtübernahme Hitlers im Jahre 1933 änderten sich auch die Rahmenbedingungen für das Freilichtmuseum Rudolstadt. Dem Bauernstand und dem bäuerlichen Volkstum wurde im Dritten Reich durch die Blut-und-Erde-Theorie eine höhere Aufmerksamkeit von Partei- und Staatsseite zuerkannt. Das Bauernhausmuseum Rudolstadt blieb in städtischem Besitz, wurde aber nun von der „Mittelstelle deutscher Bauernhof“ des Gaus Thüringen in Gotha ideologisch und vom Direktor des Museums Eisenach fachlich angeleitet und beraten. Der Museumspfleger Eduard Tröster wurde jetzt öfter zu Weiterbildungstagungen eingeladen, z.B. zu der vom 19. bis 24.9.1937 stattgefundenen Tagung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. In den Vorträgen ging es u.a. um germanische Mystik und Sonnenkult, um germanisches Bauerntum und Flurnamen. Anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Freilichtmuseums wurde im „Horst-Wessel-Park“,

28 Aus einer Notiz von E. Tröster über ein Gespräch mit dem Besitzer des alten Bauernhauses in Heilingen vom 3.2.1928 geht hervor, dass das Haus schon lange unbewohnt und im Zustand des fortgeschrittenen Zerfalls ist. Der Besitzer plane zwar die Einrichtung eines Heimatmuseums, was aber ohne staatliche Beihilfe nicht möglich ist. Tröster plädiert für die Umsetzung des Hauses nach Rudolstadt. Landrat Hertel beantragte zwar Fördermittel bei der Thüringer Beratungsstelle für Denkmal- und Heimatschutz und gibt einen Kostenanschlag für die Hausumsetzung in Auftrag. Die Sache verläuft danach jedoch in Sande. StadtAR II/155-2, Akte Bauernhäuser – Allgemein 1928-1949

29 Umfrage des Thüringer Städteverbandes e.V. über städtische Museen in Thüringen. StadtAR II/155-2, Akte Bauernhäuser – Allgemein 1928-1949

30 Sitzungsprotokoll der Marie-Richter-Stiftung vom 29.11.1932. StadtAR II/155-12, Akte Bauernhäuser – Allgemein 1928-1949

wie der Stadtpark damals hieß, eine Gedenkstunde abgehalten. Auch die 2. Reichsarbeitsstagung der „Mittelstelle deutscher Bauernhof“ am 31.5 bis 3.6.1939 in Eger, an der Eduard Tröster teilnahm, beschäftigte sich mit ähnlichen Themen wie die Tagung von 1937. Ziel solcher Tagungen war, die Museumspfleger aus allen deutschen Gauen ideologisch zu indoktrinieren, um über die Museumspfleger die Staatsideologie an die Museumsbesucher zu vermitteln. Dass die Indoktrinierung Wirkung zeigte, ist zum Beispiel aus dem von E. Tröster anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Bauernhäuser der Marie-Richter-Stiftung erstellten Bericht vom 11.5.1940 zu ersehen. Er formulierte darin die zukünftige Aufgaben und Zielstellungen der Museumsarbeit folgendermaßen:

1. *„Entwicklungsgeschichte des germanischen Bauernhofes vom nordischen Gesichtspunkt*
2. *Herausbildung des Bauernhofbegriffes im Gegensatz und zur Ergänzung der bisher einseitig betriebenen Hausforschung*
3. *Erweiterung der bisher gewonnenen Ergebnisse der germanisch-deutschen Landnahme und der damit verbundenen deutschen Siedlungsgeschichte*
4. *Pflege aller wertvollen Bauerngehöfte im Sinne des deutschen Denkmalschutzes, da das Bauerngehöft mindestens genauso bedeutsamen nationalen Gemeinbesitz darstellt, wie die Klöster, Schlösser, Kirchen und Burgen*
5. *Reinigung und Erneuerung der bäuerlichen Bauweise. Kampf gegen die bauliche Verstädterung des Dorfes. Herausstellung einer neuen Bauüberlieferung*
6. *Bäuerliche Heimgestaltung. Der deutsche Bauer hat in der Gestaltung seiner Wohnung für das deutsche Volkstum eine hohe Aufgabe zu erfüllen, die ihren Ausdruck findet in der Kraftfülle eines gesunden Hauslebens und einer gepflegten Bauernstube.“*<sup>31</sup>

Inwieweit diese neuen Aufgaben und Zielstellungen in den 1940er Jahren im Freilichtmuseum praktisch umgesetzt worden sind oder nur leere Worte blieben, die die kontrollierenden und anleitenden staatlichen Stellen hören wollten und für deren Realisierung der Wille, die finanziellen Mittel, Material oder Engagement fehlte, kann nicht gesagt werden, weil kein Museumskonzept aus dieser Zeit heute mehr bekannt ist.

Nach seiner Pensionierung widmet sich Eduard Tröster erst einmal der zeitaufwändigen Arbeit der Inventarisierung der hauptsächlich von ihm gesammelten Museumsobjekte.<sup>32</sup> Durch Plakatwerbung, durch Presseartikel in den örtlichen und überregionalen Zeitungen, durch eine Reportage des Leipziger Rundfunks über das Bauernhausmuseum und nicht zuletzt durch einen Film für die Fremdenverkehrswerbung des Waldlandes Schwarzburg-Rudolstadt, der zu großen Teilen im Freilichtmuseum Rudolstadt gedreht wurde, wurden die „Thüringer Bauernhäuser Rudolstadt“ in den 1930er Jahren immer bekannter. Zunehmend besuchten Schulklassen, Vereine, Wander- und Frauengruppen, Sommerfrischler, KDF-Urlaubergruppen, Garnisonstruppenteile und ganze Lehrgangskollektive das Freilichtmuseum. Aber auch viele Einzelbesucher aus ganz Deutschland, aus europäischen Ländern, besonders aus der Schweiz, Holland, England, Dänemark, Schweden und Ungarn und sogar ein Besucher aus dem südafrikanischen Kapstadt, aus Amerika sowie ein Regierungsbaurat aus Japan verewigten sich im Gästebuch des Museums. Genaue Besucherzahlen aus jener Zeit sind jedoch nicht bekannt. Der hohe volkskundliche und künstlerische Wert der Ausstellungsgegenstände in ihrer Gesamtheit, ohne das besonders wertvolle Einzelstücke herausragten, wurden sehr gelobt. Der Museumspfleger Eduard Tröster fand seine langjährige Arbeit anerkannt und war stolz darauf.<sup>33</sup>

Schon nach dem Beginn des Krieges und den ersten britischen Luftangriffen auf deutsche Städte zeigte sich, dass auch in der Heimat das Leben der Zivilpersonen und die Kulturgüter von Vernichtung bedroht waren. Vorerst richteten sich die Luftschutzmaßnahmen aber auf die Schaffung von Luftschutzräumen für die Bevölkerung und die Sicherung des wertvollsten

31 Die Bauernhäuser der Marie-Richter-Stiftung – unser Heimatmuseum 1915-1940.

Bericht des Museumspflegers Studienrat Tröster über 25 Jahre Volkskundearbeit vom 11.5.1940 StadtAR II/155-2, Akte Bauernhäuser – Allgemein 1928-1949

32 Inventarverzeichnis der Bauernhäuser der Marie-Richter-Stiftung in Rudolstadt. Erstellt vom Museumspfleger E. Tröster, abgeschlossen am 1.8.1936. StadtAR. II/97-6

33 StadtAR II/155-2, Akte „Bauernhäuser – Allgemein 1928-1949“

und unersetzlichen Kulturgutes. Vorrang hatte aber die Sicherung militärischer Anlagen und kriegswichtiger Produktionsbetriebe. Mit der Verlegung des Torpedoarsenals Mitte (TAM) von Kiel nach Rudolstadt im Jahre 1942 war auch Rudolstadt ins Visier der Bomberverbände gekommen. Als die amerikanische und britische Luftwaffe 1943 ein gemeinsames Vorgehen gegen Rüstungsziele und Städte beschlossen, von nun an mit enorm großen Bomberverbänden deutsche Großstädte in Schutt und Asche legten und im Verlauf des Jahres 1944 völlig die Lufthoheit über Deutschland erlangten, war die Rüstungsindustrie gezwungen, weite Teile der Produktion unter die Erde zu verlagern. Hatte man bei der am 14.10.1943 stattgefundenen Besprechung über Luftschutzmaßnahmen in den Bauernhäusern noch nicht die Evakuierung der Volkskundesammlung ins Auge gefasst, sondern die Beschaffung von Sandtüten, Wasserbottichen und Eisenhaken für ausreichend angesehen, so ordnete der Museumspfleger des Landes Thüringen schon 4 Tage später an, die Museumsgegenstände zu verpacken und an einen sicheren Ort außerhalb Rudolstadts einzulagern. Der Bürgermeister sah die Gefahr jedoch nicht so hoch an und verfügte, dass vorerst nichts ausgelagert wird. Im Oktober 1944 hatte sich die Gefährdungslage aber wesentlich erhöht, so dass der Landesmuseumspfleger den Bürgermeister aufforderte, die Sammlung in ihrer Gesamtheit so schnell wie möglich zu bergen, „damit das Kulturgut der bäuerlichen Vorfahren, das in Thüringen nicht seinesgleichen hat“, außer Gefahr kommt. Eduard Tröster hatte zwar Bedenken, dass die Bauernhäuser, sobald sie leergeräumt sind, als Wohnhäuser für die Unterbringung von Evakuierten und anderen Kriegsflüchtlingen genutzt werden und die Häuser dann aufhören, Dokumente der Kultur der bäuerlichen Vorfahren zu sein. Der Bürgermeister zerstreute jedoch diese Bedenken. Am 2. November waren alle Museumsgegenstände in Kisten verpackt, konnten aber wegen nicht vorhandenem Treibstoffkontingent erst Mitte November aus der Stadt gebracht werden. Für die Unterbringung hatte man die Schmid'sche Glaswarenfabrik (Rucafi KG) in Remda als geeignet gefunden und für 700 RM pro Jahr Lagerräume angemietet. 14 Tage später erfolgte ein Bombenangriff auf Rudolstadt, bei dem es in der Stadt Gebäudeschäden und 8 Todesopfer gab. Auch am Bauernhausmuseums schlugen zwei Bomben ein. Eine auf der Westseite des Unterhaseler Hauses detonierte Bombe drückte die Außenwand teilweise ein, zersplitterte alle Fensterscheiben und fegte die Dachziegel weg. In den riesigen Bombentrichter rutschte der angebaute Backofen hinein. Die Explosion der zweiten Bombe auf der Nordseite des Unterhaseler Hauses hatte die Butzenscheiben der Fenster an allen vier Seiten des Birkenheider Hauses zerstört. Dem Landespfleger wurde gedankt, dass er auf die sichere Einlagerung der Museumsstücke außerhalb Rudolstadts gedrängt hatte. Leider waren die Museumsobjekte in Remda auch nicht sicher, wie sich später zeigte. Als sich die Front näherte und Remda am 12. und 13. April 1945 vor der Einnahme von amerikanischen Artillerie- und Panzereinheiten beschossen wurde, sind nicht nur das Rathaus und 19 Wohngebäude zerstört worden, auch das Fabrikgebäude der Rucafi KG ging in Flammen auf. Der größte Teil des eingelagerten Museumsgutes war nicht mehr zu retten.<sup>34 35</sup> Die über den Krieg geretteten historischen Waffen aus dem Museumsbestand mussten kurz nach Kriegsende an die Besatzungsmacht abgegeben werden, obwohl sie nicht mehr funktionsfähig und ungefährlich waren.

Nach Besichtigung der Bauernhäuser am 22. Oktober 1945 durch die Stadtverwaltung zusammen mit Eduard Tröster wurde festgestellt, dass im Birkenheider Haus Kriegsflüchtlinge Unterschlupf gefunden hatten. Wegen der Wohnungsknappheit konnte ihnen kein anderer Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Außerdem war das Unterhaseler Haus durch dem Bombenangriff noch reparaturbedürftig. Die vor der Räumung des Museums geäußerten Bedenken von Eduard Tröster waren eingetreten: Die ausgelagerten Möbel und die noch vorhandenen volkskundliche Sammlung konnte nicht

---

34 Niederschrift von Eduard Tröster über das „Heimatmuseum der Stadt Rudolstadt“ vom 24.10.1945

35 Heike Enzian: 100 Jahre und noch viele Fragezeichen, Ostthüringer Zeitung (OTZ) vom 27.05.2015. In dem Zeitungsartikel wird von einem Bombenangriff auf die Schmidtsche Waldwollwarenfabrik geschrieben, bei dem zwei Drittel der ausgelagerten Museumsobjekte verloren gingen.

zurückgeholt und das Museum nicht sofort nach dem Krieg weiter betrieben werden.<sup>36</sup> Da die Miete für die Lagerräume in Remda nach dem Krieg nicht aufgebracht werden konnte, kam bereits 1946 der Restbestand der ausgelagerten Museumsstücke wieder zurück in die schadhafte Bauernhäuser. Trösters unermüdlichen Wirken ist es zu verdanken, dass die Kriegsflüchtlinge irgendwann anderen Wohnraum bekamen und die Kriegsschäden beseitigt werden konnten. Die Wiedereröffnung des Freilichtmuseums erfolgte am 29. April 1948. Beim Neuaufbau der Ausstellung in der Nachkriegszeit wurde Eduard Tröster von Margarete Schulze unterstützt, welche später die Hausmeisterstelle im Heimatmuseums übernahm. Nachdem sein Lebenswerk wieder hergestellt war, schied Eduard Tröster, inzwischen 76 Jahre alt, aus dem Museum aus.

Zum damaligen Volkskundemuseum gab es aber nicht nur uneingeschränktes Lob, sondern auch Kritik. 1949 wurde es von einem Berliner Referendar für Bildende Kunst als „Raritätenkammer längst überholten Charakters“ bezeichnet.<sup>37</sup> Um das Museum zu verbessern, wurde 1950 die Leitung der Häuser der Museologin Carola Malle-Paepke übertragen. Sie gestaltete die Räume neu. Nach ihrem Weggang am 26.12.1961 kam es zu einer wenig befriedigenden Interimslösung. Danach leitete im Jahre 1963 Helga Neumann das Bauernhausmuseum vorübergehend,<sup>38</sup> bis es am 1. Januar 1964 in die von Alfred Koch geleiteten Staatlichen Museen Heidecksburg eingegliedert wurde. Zuständig für die „Thüringer Bauernhäuser“ war zu Beginn ihres zweiten Halbjahrhunderts die volkskundliche Abteilung der Staatlichen Museen Heidecksburg unter Leitung von Dr. Heinz Deubler. Das Bauernhausmuseum führte damals ein Schattendasein. Dr. Deubler schrieb: „Das schöne und interessante Heimatmuseum „Thüringer Bauernhäuser“ ... ist – so scheint es – im Ausland mehr bekannt als in unserer Gegend.“ Das sollte geändert werden. Nach der damaligen Profilierungskonzeption des Museumsverbundes sollte im Gegensatz zu dem auf Schloss Heidecksburg gezeigten prunkvollen Leben der herrschenden Klasse das ärmliche Leben der unterdrückten Klasse des Volkes unterhalb des Schlosses im Bauernhausmuseum verdeutlicht werden. Um das Leben des einfachen Volkes zu dokumentieren, wurde im ehemaligen Kuhstall des Unterhaseler Hauses eine zusätzliche Ausstellung eingerichtet, die die vorhandene Ausstellung der bäuerlichen Haus- und Arbeitsgeräte ergänzen und im Sinne der sozialistischen Geschichtsauffassung kommentieren sollte.<sup>39</sup> Das sozialistische Museum sollte nicht mehr „Friedhof der materiellen Kultur“, sondern „Stätte der Bildung und Erbauung“ sein.<sup>40</sup> Im Leistungsvergleich der Museen der DDR errangen die Staatlichen Museen Heidecksburg 1969 den ersten Platz der Museen des Bezirkes Gera und einen vorderen Platz im Republikmaßstab. Man spielte mit dem Gedanken, das Freilichtmuseum zu erweitern und ein großes Volkskundemuseum für alle drei thüringischen Bezirke zu schaffen. Die Idee scheiterte daran, dass das vorhandene Gelände am Rudolstädter Stadtpark, der jetzt „Heinrich-Heine-Park“ hieß, als nicht geeignet eingestuft wurde und vor allem die finanziellen Mittel für die kostspieligen Umsetzungen von weiteren Museumshäusern aus ganz Thüringen nicht vorhanden waren bzw. sich die drei Bezirksbehörden nicht auf ein gemeinsames Museums- und Finanzierungskonzept einigen konnten. Deshalb gründeten der Bezirk Suhl 1975 im Kloster Veßra und der Bezirk Erfurt 1979 in Hohenfelden eigene Freilichtmuseen. Diese entwickeln sich seitdem kontinuierlich und wurden schon bald zu bedeutenderen Volkskundemuseen. Der Ausbau des Rudolstädter Museums, das zu den ältesten Freilichtmuseen Deutschlands gehört, stagnierte, das Museumskonzept aus den Anfangsjahren wurde nur unzureichend weiterentwickelt und kann schon seit den 1970er Jahren mit modernen Museumskonzepten

---

36 StadtAR II/155-2, Akte „Bauernhäuser – Allgemein 1928-1949“

37 Manja Rabenau: 100 Jahre Gründung der Marie-Richter-Stiftung und Einweihung des Freilichtmuseums Thüringer Bauernhäuser Rudolstadt,

In: Rudolstadt & die Jubiläen 2015, Info-Heft des Stadtarchivs Rudolstadt, S. 17-18

38 Gotthold Sobe: 50 Jahre „Thüringer Bauernhäuser“ Rudolstädter Heimathefte 10 Jg. (1964) S. 91

39 1981 wird die Dauerausstellung „Zur sozialen Lage der Bauern im Spätfeudalismus, Entwicklung der Gehöftform und zur Volkskunst“ eingerichtet. (Jens Henkel: Chronik des Volkskundemuseums in der Ausstellung „100 Jahre Thüringer Bauernhäuser“ in der KulTourDiele Rudolstadt, 2015)

40 Alfred Koch: Ein Vierteljahrhundert sozialistische Museumsarbeit, RHH 21 Jg. (1975) S. 229

nicht mehr mithalten. An den Gebäuden wurden im Wesentlichen nur noch dringende Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt. So wurden von 1976 bis 1980 nur Schönheitsreparaturen an der Fassade vorgenommen, jedoch wertvolle Bauernmöbel u.a. Einrichtungsgegenstände durch die Bezirkswerkstatt für Denkmalpflege restauriert. Die Besucherzahlen konnten zwar durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit von 10.528 (1970) auf 23.427 (1977) mehr als verdoppelt werden. Großen Anteil daran hatten Schüler- und Jugendgruppen (40-50%), aber auch FDGB-Urlaubergruppen.<sup>41</sup> Der Bekanntheitsgrad stieg auch durch die Einbeziehung des Museumsgeländes in die Tanzfeste der DDR seit 1979 („Thüringer Bauernhochzeit“) und durch die Volksmusiksendung „Oberhofer Bauernmarkt“ des Fernsehfunks der DDR im selben Jahr. 1982 begann die Veranstaltungsreihe „Folklore in den Bauernhäusern“ des Jugendklubs der Bezirkskulturakademie und des Jugendklubs der Museen Heidecksburg. Die jährliche Besucherzahl erreichte am Ende der 1980er Jahre mit ca. 25.000 Gästen einen nicht wieder erreichten Höhepunkt.<sup>42</sup> Das 75-jährige Jubiläum der Bauernhäuser wurde am 26. Mai 1990 festlich begangen. Es gab Vorführungen an Webstuhl, Spinnrad und Schnitzbank. Verkauft wurde bäuerliche Keramik durch die Werkstätten Gernewitz und die Antiquitätengalerie im Tuchmacherhaus. Weiterhin spielte ein Volksmusikensemble aus Rudolstadt und tanzten Trachtenvereine aus Bayreuth und Lauterbach.

Durch die Vernachlässigung der Bausubstanz infolge fehlender Finanzmittel musste bereits Mitte der 1980er Jahre ein Museumsraum des Unterhaseler Hauses wegen Schwammbefall geschlossen werden. Erst nach der Auflösung der DDR und dem Anschluss an die Bundesrepublik Deutschland standen dem Museum etwas mehr Mittel zur Verfügung. 1991 wurden das erste Mal nach der Umsetzung im Jahre 1914 die tragenden Holzbauteile der Fachwerkkonstruktion von Fachleuten begutachtet. Dabei wurde festgestellt, dass 20 Prozent der Bausubstanz geschädigt war. Der Zustand des obersten Stockwerkes des Unterhaseler Hauses war in einem katastrophalen Zustand. Balken, die bisher den Fußboden eines ganzen Geschosses getragen hatten, waren morsch oder vom Hausschwamm durchsetzt. Sie mussten im Jahre 1992/93 dringend ausgewechselt werden. Bei den Bauarbeiten wurde der zu einem Ausstellungsraum umgebaute ehemalige Kuhstall des Unterhaseler Hauses zur Museumskasse umgestaltet. Auch an der Museumsscheune und am Birkenheider Haus machten sich Reparaturarbeiten erforderlich. Das Museum war während dieser Zeit geschlossen.<sup>43</sup> <sup>44</sup>Nach der Wiedereröffnung sanken die Besucherzahlen rapide. 1994 wurde die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten gegründet, die die baulichen Anlagen des Schlosskomplexes übernahm. Das Museum Heidecksburg, das nach der Ländergründung an das Land Thüringen übergegangen war, blieb weiter in dieser Trägerschaft. Das Volkskundemuseum „Thüringer Bauernhäuser“ Rudolstadt kam unter die Obhut der Kulturabteilung des Kreises Saalfeld-Rudolstadt. Die Kulturverantwortlichen des Landkreises versuchten die Besucherzahlen wieder anzukurbeln. 1994 wurde ein Museumsfest mit dem Volksliedsänger und Musikanten „Klaus, der Geiger“, aus Köln organisiert. Das Außengelände vor dem Birkenheider Haus wurde 2001 durch die Einrichtung eines Bauerngarten von der Arbeitsförderungsgesellschaft RABS mit Mitteln des Arbeitsamtes aufgewertet.<sup>45</sup> Anlässlich des internationalen Museumstages 2002 veranstaltete man gemeinsam mit der RABS GmbH ein Fest zum ländlichen Brauchtum. Alle diese Einzelaktionen konnten aber das veraltete Museumskonzept nicht kaschieren. Auch die im Jahre 2004 begonnenen „Erlebnisführungen“ mit einem als Buckelapotheker kostümierten Schauspieler des theater-spiel-ladens Rudolstadt und die später eingeführten

---

41 Rosemarie Borngässer: Das Volkskundemuseum „Thüringer Bauernhäuser“ Rudolstadt und seine Entstehung, RHH 25. Jg. (1979) S. 217-222

42 Jens Henkel: Chronik des Volkskundemuseums in der Ausstellung „100 Jahre Thüringer Bauernhäuser“ in der KulTourDiele Rudolstadt

43 Lebendige Geschichte in Thüringer Bauernhäusern – Sanierung soll das älteste Freilichtmuseum Deutschlands vor drohenden Verfall retten, Ostthüringer Zeitung (OTZ) vom 9.1.1993

44 Zahn der Zeit nagt an Zeitzeugen – Schwammbefall an Thüringer Bauernhäusern, OTZ 14.1.1993

45 Mit dem Bauerngarten wird museale Landschaft reicher, OTZ 9.5.2001



„Kulinarischen Führungen“<sup>46</sup> verhinderten nicht, dass die Besucherzahlen bis 2005 auf 2.818 Gäste absanken. 2006 übernahm wieder die Stadt Rudolstadt das Museum als Betreiber, die Häuser selbst waren schon seit 1938 in städtischem Besitz.<sup>47</sup> Die Stadt wollte die idyllische Atmosphäre des Museumshofes in den Sommermonaten mit Open-Air-Veranstaltungen (Konzerte, Sommer-Kino, Theateraufführungen des theater-spiel-ladens) und als Veranstaltungsort für das Tanz- und Folkfest Rudolstadt stärker in das Kulturleben der Stadt einbinden. Dadurch lebte das Objekt wieder mehr auf.

Aus versicherungstechnischen Gründen wurden 6 Bauerntruhen, 3 Bauernschränke und ca. 30 Trachten vom Dachboden der Bauernhäuser in die Magazine der Heidecksburg verbracht und dort eingelagert, weil in den Bauernhäusern nur die ausgestellten Stücke versichert waren.<sup>48</sup> Die Öffnung des Museums an sieben Tagen der Woche von 11 bis 18 Uhr konnte nur durch 2 Arbeitskräfte über den zweiten Arbeitsmarkt realisiert werden, da für eine Festanstellung von Personal das Geld im Stadtsäckel fehlte. Nach Saisonende am 31.10.2006 zählte man 3591 Museumsbesucher.<sup>49</sup> Das war eine Steigerung zum Vorjahr, im Vergleich zur Vorwendezeit war das aber immer noch ein sehr niedriger Wert, aber die Zahlen aus DDR-Zeit werden wohl nie wieder erreicht werden. Schulklassen, Reisegruppen und Senioren sind nach wie vor das Gros derer, die das Volkskundemuseum interessieren. Die Open-Air-Veranstaltungen brachten zwar wieder mehr Leben ins Freigelände des Museums, die Besucherzahlen des Museums profitieren davon aber nur in bescheidenem Maße. Die seit Jahrzehnten unveränderte Dauerausstellung wird Besucher kaum ein zweites Mal anziehen. Das wäre nur über wechselnde Sonderausstellungen möglich. Dafür fehlt aber ein Ausstellungsraum. Der dafür früher genutzte Raum beherbergt jetzt die Museumskasse. Im Jahre 2007 wurde der verwilderte Rosengarten auf der Westseite des Unterhaseler Hauses in das Freilichtmuseum integriert und ein Gemüse- und Kräutergarten sowie eine Streuobstwiese angelegt. Diese kleinen Investitionsschritte werden aber nicht ausreichen, die Zukunft des Museums zu sichern. Wie dringend notwendig eine Sanierung der Gebäude ist, zeigen die auf der westlichen Außenwand des Unterhaseler Hauses aufgeschraubten Balken, die das Gebäude inzwischen stabilisieren müssen. Wenn die Sanierung nicht bald erfolgt, wird man die Geschichte der Thüringer Bauernhäuser Rudolstadt und das Leben unserer Vorfahren nur noch anhand von Archivadokumenten erleben können. Die Diplom-Ethnologin Franziska Zschäck, Direktorin des Freilichtmuseums Hohenfelden, schreibt: „Wenn die Bauernhäuser für die Stadt Rudolstadt nicht nur eine Last sein sollen, sondern eine sinnvolle Ergänzung des Kulturangebotes der Stadt, muss in nächster Zeit einiges passieren. Es erscheinen vor allem drei Maßnahmen dringend geboten:

- Eine Neukonzeption der (nicht mehr zeitgemäßen) Ausstellung. Dazu gehören eine Erforschung der Bewohnergeschichte der Häuser und die Festlegung eines Zeitabschnittes der Präsentation sowie ein modernes Vermittlungskonzept. Die weitere Nutzung der Museumsscheune muss entschieden werden.
- Die Häuser müssen restauriert werden. Unabdingbar verbunden ist damit eine bauhistorische Erforschung der Gebäude. Nur so kann mehr über die Entstehungsgeschichte und die einzelnen Bauphasen herausgefunden werden. Dann sollte auch darüber entschieden werden, ob man in manchen Punkten bauliche Veränderungen zu Gunsten des originalen Zustandes wieder zurücknehmen sollte.
- Ein durchdachtes und finanzierbares Betreiberkonzept muss erstellt werden.“

---

46 Es werden zwei Sonderführungen angeboten: „Gauer, Grausen und Gespenster“ - ein Buckelapotheker erzählt Geschichten und Anekdoten und „Gestampft, gerührt, geschüttelt“ - Heiteres und Wissenswertes aus der Bauernküche

47 Martin Gerlach: Neuanfang für Bauernhäuser – Morgen startet das Museum als städtische Einrichtung in die Saison, OTZ 12.04.2006

48 Martin Gerlach: Möbel und Trachten ziehen um – Exponate aus dem Magazin der Bauernhäuser befinden sich nun auf der Heidecksburg, OTZ 13./14.04.2006

49 Heike Enzian: Saisonende in den Bauernhäusern, OTZ 02.11.2006

Sie endet mit der Frage: „Wäre der hundertste Geburtstag der „Bauernhäuser“ im Jahre 2015 nicht ein Anlass, die Umgestaltung beherzt in Angriff zu nehmen?“<sup>50</sup> Dem ist nichts hinzuzufügen.

Anmerkung:

Der Beitrag wurde in den Rudolstädter Heimatheften 62.Jg. (2016) S. 136-147 u. S. 174-184 in zwei Teilen und in etwas gekürzter Form in den Thüringer Heften für Volkskunde Nr. 22/2016, S.104-121 veröffentlicht.

---

50 Franziska Zschäck: 100 Jahre Rudolstädter Bauernhäuser – und wie weiter?  
Thüringer Volkskundliche Mitteilungen, Folge 22, Heft 2, Dezember 2014